Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Scribendum est ὡς χεῖρ' ἀγῇ συνῆψαν, nam χεῖρα συνάπτειν τινὶ est manum conserere cum aliquo, ἀγὴ autem fluctuum fractio, nostrum Brandung.

Iph. Taur. 480 sq.:

ὡς διὰ μακροῦ μὲν τήνδ' ἐπλεύσατε χθόνα,
μακρὸν δ' ἀπ' οἴκων χρόνον ἔσεσθ' ἀεὶ κάτω.

Alterum versum multum vexatum emendo in:

μικρὸν δ' ἄποικοι χρόνον, ἔσεσθ' ἀεὶ κάτω.

Herc. fur. 959 sqq.:

κἀνταῦθα γυμνὸν σῶμα θεὶς ποροπαμάτων,
πρὸς οὐδέν' ἡμιλλᾶτο κἀκηρύσσετο
αὐτὸς πρὸς αὑτοῦ καλλίνικος οὐδενὸς
ἀκοὴν ὑπειπών.

Archilochi hymnus Olympicus Ὦ Καλλίνικε, χαῖρ' ἄναξ Ἡράκλεες, Αὐτός τε καὶ Ἰόλαος, αἰχμητὰ δύο· Τήνελλα, mihi auctor est, ut ἀκοὴν in αἰχμὴν corrigam, praesertim cum haec vox iam Pindaro personam circumscribat.

(Continuabuntur.)

O. Goram.

Zu Aristophanes Vögeln*).

(Fortsetzung.)

1. V. 63: οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν;

Nach langer mühevoller Reise sind Euelpides und Peisthetairos endlich an ihr Ziel, zu der Behausung des Wiedehopfes, gelangt. Sie klopfen und rufen den Diener an, damit er ihnen öffne. Dieser erscheint denn auch in der Person des Trochilos, eines Vogels, welcher, wie aus dem Folgenden V. 75—80 hervorgeht, von dem Worte τρέχειν seinen Namen hat, wahrscheinlich zu der Gattung der Strandläufer gehörte. Derselbe muß phantastisch genug aufgeputzt sein, denn Euelpides geräth in solchen Schrecken, daß er den Apollo, den Abwender des Unheils anruft. Worüber er besonders erschrickt, besagt der Ausruf: τοῦ χασμήματος, also über den weit aufgesperrten, klaffenden Schnabel. Der Trochilos aber ist auch nicht gerade ein Held. Er wittert unter den beiden Männern Vogelsteller und äußert sich mit eben solchem Entsetzen bei ihrem Anblicke, wie vorher Euelpides V. 62. Darauf folgt unser Vers, der oben nach der gemeinen Lesart citirt ist, wie sie sich z. B. in der Ausgabe von Dindorf (poetae scen. Gr.) und in der von Bergk findet. In derselben geben die Worte δεινὸν οὐδὲ κάλλιον einen unerträglich matten Gedanken, wie den meisten Herausgebern durchaus nicht entgangen ist. Dieser matte Gedanke ist hier doppelt anstößig durch die große Erregung, in

*) Oben S. 123 sind die Hülfsmittel angegeben, die dem Verf. zu Gebote standen.

welcher sich nach den unmittelbar vorhergehenden Versen sowohl Euelpides wie der Trochilos befinden. Es ist unmöglich, daß nach den Exclamationen von V. 61 Euelpides in unserem Verse (63) so farblose, matte Worte beigelegt seien. Die versuchten Emendationen der Herausgeber einzeln durchzugehen, ist nicht nothwendig. Sie theilen sich in zwei Classen: 1) solche, die den hervorgehobenen Fehler der unerträglichen Mattigkeit nicht beseitigen. So sagt Bergk: Fortasse interrogationis signum delendum. Aber auch als Ausruf würde der Satz nichts Anderes enthalten als die Frage, denn daß Euelpides sich wirklich für einen ὀρνιθοθήρας ausgäbe, ist nach Lage der Sache und nach V. 64 ἀλλ' οὐκ ἐσμὲν ἀνθρώπω unmöglich. Ueber Brunck's Vorschlag urtheilt Invernizi ganz richtig: Brunckius, quod putat frigidum hoc (i. e. scripturam codicum) esse, ex ingenio fecit οὗτος, τί δεινόν; οὐδὲ κάλλιον λέγεις. Quod non video, quantum ab eo differat. Der Gedanke wird dadurch eben nicht weniger matt. 2) In solche, bei denen die griechischen Worte das nicht heißen können, was die Emendatoren selbst darunter verstanden wissen wollen. So Hotibäus, welcher schreiben will: οὗτος, τί δεινὸν οἶδε; κάλλιον λέγειν und dieses übersetzt: Heus tu, qui videntur hice homines (i. e. nos) timendi. Fausta loquere.

Nicht anders steht es mit der Bemerkung Dindorfs: δεινὸν pertinet ad χάσμημα (61. — interpellatur enim Euelpidis sermo), subintellecta part. ὥστε (ut Herod. 4, 52) et κάλλιον pro καλῶς accepto, sensus est: adeo terribilis est rictus, ut ne recte quidem loqui possim.

Uebrigens ist die Corruptel alt, denn schon der Scholiast, dessen Erklärung sich die Interpreten mehr oder weniger anschließen, fand sie vor: οὕτως τί δεινόν: Τὸ κάλλιον ἀντὶ ἀπολύτου κεῖται. ἀντὶ τοῦ οὐδὲ καλὸν λέγειν, τὸ ἡμᾶς ὑποπτεύεσθαι τοιούτους εἶναι. ἑωρακὼς δὲ αὐτὸν φοβούμενον τοῦτό φησιν. (οὕτω δεινὸν πρᾶγμά ἐστιν οἱ ὀρνιθοθῆραι. οὐκ ὤφειλες οὐδὲ ἡμῖν εἰπεῖν.) οἱ δὲ ἐν ἤθει τὸν λόγον ἀκούουσιν οὕτω· οὕτωσί τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν, τουτέστιν οὕτω τι δεινὸν ἔχομεν ἐκ τῆς ὄψεως, ὥστε ὀρνιθοθῆραι νομίζεσθαι. οὐδὲ λέγειν τε τοῦτο κάλλιόν ἐστιν ὅτι ἐσμὲν ὀρνιθοθῆραι.

Das ist aber nach der neueren Kritik, besonders nach den vortrefflichen Leistungen Meinekes in seiner Ausgabe, nur von geringem Belange. Bei einer der folgenden Stellen wird auf diesen Punkt ausführlicher einzugehen sein. Demnach hatte Meineke mit Rücksicht auf die Leistungen seiner Vorgänger vollkommen Recht, einfach zu schreiben: versus corruptus, wobei es freilich zu bedauern ist, daß er selbst von jedem Emendations-Versuche abstand.

Der cod. R. nun hat nach der ausdrücklichen Angabe Invernizis: οὕτω 'στὶ δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν. Darnach ist mit ganz geringer Aenderung zu schreiben:

οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ Καλλίου λέγειν.

ἔστιν ist dabei zu ergänzen. Das Wort *δεινὸν* bezieht sich auf das *χάσμημα* des Trochilus (V. 61). Mit dem fürchterlich klaffenden Schnabel des Vogels wird der weite Rachen des Kallias verglichen, als etwas notorisch Entsetzliches, und der letztere steht doch noch dem ersteren nach: so schrecklich kann man auch noch nicht einmal das *χάσμημα* des Kallias nennen.

Kallias war ein bekannter vornehmer Verschwender. Er hatte sein großes väterliches Vermögen liederlich mit Dirnen und Sykophanten durchgebracht. Daher wird ihm als Verschwender und Prasser ganz passend ein ungeheurer, gierig klaffender Rachen beigelegt. Er wird als Verschwender häufig bei Aristophanes verspottet, vgl. in unserem Stücke V. 284: *Καλλίας ἄρ' οὗτος οὔρνις ἐστίν· ὡς πτερορρυεῖ. κ. τ. λ.* und den Index in der Dübner'schen Ausgabe der Scholien unter dem Namen Callias. Dieselbe Art durch Vergleich mit einem der Vögel eine den Zuschauern bekannte Persönlichkeit dem Gelächter preiszugeben, findet sich auch unter anderen V. 300: *ΕΥΕ. κηρύλος γάρ ἐστιν ὄρνις; ΠΕΙ. οὐ γάρ ἐστι Σπορ-γίλος*;

2. V. 1410 und 1411:

ὄρνιθές τινες οἵδ' οὐδὲν ἔχοντες πτεροποίκιλοι
ταννσίπτερε ποικίλα χελιδοΐ.

Die herrliche Vogelstadt ist glücklich gebaut. Bereitwillig fällt das Geschlecht der Menschen den neuen Göttern, den Vögeln, zu. Ein Herold überbringt (V. 1273) dem Peisthetairos als Ehrengeschenk von den Menschen einen goldenen Kranz, durch welchen sie seine Weisheit feiern. Er erzählt, wie auf Erden an Stelle der Schwärmerei für lakonisches Wesen nun die Schwärmerei für die Vögel getreten sei. Vogelnamen legten die Menschen sich bei, und in allen Liedchen müßte irgend ein Vogel vorkommen. Sogleich würden sie schaarenweise erscheinen, um sich auch Flügel zu erbitten V. 1305. Kaum hat Peisthetairos einen großen Korb mit Flügeln herausgebracht, da kommen auch schon Leute heran, welche Flügel wünschen, zuerst ein mißrathener Sohn, welcher seinen Vater mißhandelt, dann der Dithyrambendichter Kinesias und darauf ein Sykophant. Derselbe betritt mit den beiden oben angeführten Versen, welche er vor sich hin summt (*μινυρίζει* V. 1414), die Bühne. Diese Verse nun bieten mehrere Schwierigkeiten dar. Zunächst drängt sich die Frage auf: wie paßt die Bezeichnung des *οὐδὲν ἔχοντες* für die Vögel zu der wirklichen Sachlage, da ja die Stadt der Vögel eben noch als so mächtig und herrlich gepriesen, die Vögel selbst von den Menschen als Götter verehrt werden? Wie kommt ferner eine derartige Aeußerung in den Mund des Sykophanten, dessen Künste ja nur gerade gegen die Reichen gerichtet sind, während der Arme für ihn kein Interesse hat? Ohne Erklärung bleibt ferner, weshalb in diesem Satze der Sykophant die Schwalbe anruft, an die er

sich doch gleich darauf, aber ohne den ersten Vers zu wiederholen, noch einmal wendet. Der Grund von Letzterem liegt, wie wir sehen werden, darin, daß er jetzt in der Nähe des Peisthetairos ist, für dessen Ohren er den Inhalt des ersteren Verses keineswegs bestimmt hat. Auch die Wiederholung des Wortes *ποίκιλος* in *ποικιλόπτεροι* V. 1410, *ποικίλα χελιδοῖ* V. 1411, *ποικίλα μάλ' αὖθις* V. 1415 muß auffallen und macht einen bestimmten Grund nothwendig. Bloße Bruchstücke eines Liedchens ohne Rücksicht auf den Inhalt trillert dieser Mann nicht, denn er ist kein Dichterling, sondern ein Sykophant d. h. ein abgefeimter Fuchs und Schurke.

Der veränderte Accent *τίνες*, wie Invernizi wohl nach seinem Codex schrieb, ändert an der Sache Nichts. Ebenso wenig die Bemerkung von H. Müller zu dieser Stelle in seiner Uebersetzung: Weshalb nennt der Angeber die Vögel armselig *οὐδὲν ἔχοντες*? Weil er hofft, ihnen, wie z. B. sein College im Plutos (Act. 4 Sc. 3) es gegen Chremylos und den Biedermann versucht, wenn auch nicht nachzuweisen, daß sie ursprünglich nichts haben, und was sie haben, also auf unrechtem Wege erlangten, doch wenigstens durch die Besorgniß, er könne das thun, etwas von ihnen zu erlangen.

Mit Aenderung des Wortes *πτεροποίκιλοι* in *πτεροποίκιλον* sind die Verse zu schreiben:

ὄρνιθές τινες οἵδ' οὐδὲν ἔχοντες πτεροποίκιλον,
τανυσίπτερε, ποικίλα χελιδοῖ.

Jetzt stimmt Alles vortrefflich in den Zusammenhang. Peisthetairos und Euelpides haben menschliche Gestalt. Sie, die Leiter der Vögel, haben kein buntes Gefieder, sondern nur Flügel, die ihnen der Wiedehopf verliehen hat, vergl. V. 655 und 803 fg. Der Sykophant hat also, gleichwie er in seiner Vaterstadt Athen, besonders in der Zeit vor der Aufführung unseres Stückes, der des Monstre-Processes wegen des Hermokopiden-Frevels, vgl. V. 39—41, zu thun pflegte, einen Denunciations-Grund gegen sie gefunden. Sie zeichnen sich durch ihre abweichende Tracht und Haltung als Feinde der Demokratie aus. Zu einer solchen Denunciation gegen die beiden in Wolkenkukucksburg so angesehenen Männer, wenn dieselbe zunächst auch nur gegen Peisthetairos allein gerichtet ist, legt er sogleich bei seinem Auftreten den Grund. Er wendet sich an die Schwalbe, das Symbol der Geschwätzigkeit, wie oft bei Aristophanes, gewissermaßen den Sykophanten unter den Vögeln, und giebt ihr, um sie anzustacheln, wiederholt gerade das Prädikat, welches von dem hergenommen ist, was den Männern, die ja keine bunten Federn haben, fehlt. Ob der Dichter unter den aufständischen Vögeln, welche Peisthetairos deshalb hat schlachten müssen V. 1583 u. 1584, eine Nachwirkung dieser List des Sykophanten andeuten wollte, läßt sich nicht zuversichtlich behaupten.

Auch der Scholiast las so, wie ich vorgeschlagen habe. Seine Bemerkung setzt diese Lesart nothwendig voraus: *ὄρνιθές τινες οἵδε*:

Συκοφάντης τις πενόμενος καὶ εἰς τὴν ἑαυτοῦ πενίαν ᾄδων ἐπειδὴ μηδὲν εἶχεν, ἐκ πρώτων λόγων συκοφαντεῖ τοὺς ὄρνιθας, ὡς ἐναντίως ἐχόντων τὸ σχῆμα τῆς φύσεως τῶν ὀρνέων. εἴη δ' ἂν εἰς τὸ σχῆμα τοῦ πρεσβυτέρου ἀφορῶν. (Es ist nämlich möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß Euelpides sich gerade nicht auf der Bühne befand, vgl. V. 846 fg. und Peisthetairos statt seiner seinen Sklaven Manes V. 1329 u. 1335 u. 1336 u. 1589 bei sich hatte, was ja an der Lage der Sache Nichts ändert. *οἵδε* sind dann Peisthetairos und sein Sklave, der zu ihm gehört.)

3. V. 1379:

τί δεῦρο πόδα σὺ κυλλὸν ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς;

Hier ist ein Anderer aus der Zahl derer, die Flügel wünschen, der Dithyrambendichter Kinesias, beim Peisthetairos auf der Bühne. Derselbe kommt Bruchstücke aus Liedern singend heran. Er ist dem Peisthetairos wohl bekannt, und nach der häufigen Verspottung bei Aristophanes zu schließen, gehörte er überhaupt zu den bekanntesten Persönlichkeiten in Athen. Daher begrüßt ihn auch Peisthetairos sogleich mit seinem Namen, indem er ihm mit Rücksicht auf seine dünne, windige Gestalt das Beiwort „*φιλύρινος*, lindenhölzern" giebt. Dann folgt unser Vers, der in den codd. so geschrieben wird, wie er oben angeführt ist. Die Verderbniß, welche derselbe enthält, ist schon alt, weil einestheils der Scholiast sie schon voraussetzt, anderntheils auch Pollux, wie in dem Beck'schen Commentare angegeben ist, den Vers schon so las. Und doch giebt er großen Anstoß durch das Wort *κυλλός*. Wenn dieses hier einen Sinn haben soll, so muß man nothwendig voraussetzen, daß Kinesias lahm gewesen wäre. Aber man kann zuversichtlich behaupten, daß dieses nicht der Fall war. Denn da er so oft, unter Anderem so ausführlich in der Lysistrata V. 845—972 vorgeführt wird, wäre ohne Frage von seiner Lahmheit auch sonst die Rede, zumal jene Stelle in der Lysistrata die Bezugnahme auf eine solche Thatsache für den Komiker nothwendig machen würde. Auch dem Scholiasten ist Nichts von seiner Lahmheit bekannt, vgl. das Ende des Scholions: *Εὐφρόνιος· ἐπειδὴ κυλλὸς ἦν ὁ Κινησίας. τοῦτο δὲ οὐκ ἔστιν εὑρεῖν. ἀλλ' ἐπειδὴ πολὺ παρ' αὐτοῖς ἐστι τὸ ποδὶ λευκῷ, καὶ ποδὶ κούφῳ, καὶ πόδα τιθείς, ἤ τι τοιοῦτον, τὸ κυλλὸν προσέθηκεν. — τὸ δὲ ἀνὰ κύκλον ἐπειδὴ κυκλίων ᾀσμάτων ποιητής ἐστι.* R. Wenn sich einige Erklärer hier dem Scholiasten anschließen und meinen, die Worte *πόδα κυλλόν* bezögen sich auf den häufigen Gebrauch der Dithyrambiker *ποδὶ λευκῷ* u. s. w. zu sagen, so besagt das Nichts, denn dadurch wird wohl das Wort *πόδα*, aber nicht der Zusatz *κυλλόν* erklärt. Es ist vielmehr zu schreiben: *τί δεῦρο πόδα σὺ κύκλιον ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς; κύκλιος* heißt der Fuß des Kinesias, mit Anspielung auf die metrische Bedeutung des Wortes, weil Kinesias ein Dichter kyklischer Lieder ist, vgl. V. 1403: *ταὐτὶ πεποίηκας τὸν κυκλιοδιδάσκαλον, κ. τ. λ.*

Es wird also die Anspielung, welche in den Worten *ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς* schon liegt, noch verstärkt. In der Verbindung aber der stammverwandten Wörter ist eine Nachbildung des inhaltsleeren Wort-Getönes der Dithyrambiker. So singt V. 1395 Kinesias selbst: *τὸν ἁλάδρομον ἅλάμενος κ. τ. λ.*

4. V. 495:

κἄρτι καθεῦδον· καὶ πρὶν δειπνεῖν τοὺς ἄλλους, οὗτος ἄρ' ἦσε.

Peisthetairos beweist dem Chore der Vögel, wie die oberste Herrschaft, welche jetzt die Götter inne hätten, eigentlich den Vögeln gebühre. Dabei steht ihm sein Genosse Euelpides mit kurzen Bemerkungen und Beispielen bei, die er zur Unterstützung der Rede, wo es ihm passend scheint, einfließen läßt. Peisthetairos hatte behauptet, vor Alters wären anstatt der Götter die Vögel Herrscher und Könige über die Menschen gewesen. Er sucht dieses zunächst an dem Beispiele des Hahns zu beweisen. Im Verlauf seiner Rede führt er als einen Rest der früheren Machtvollkommenheit des Hahns den Umstand an, daß, wenn er in der Morgenfrühe, ehe die Nacht noch vollständig zu Ende sei, krähe, sogleich, wie auf den Befehl eines gebietenden Herrn, die ganze Schaar der verschiedenen Handwerker aus den Betten spränge und sich an die Arbeit mache. Andere aber zögen sich die Schuhe an und wanderten bei Nacht umher. Ehe er sich noch über die Letzteren, die Diebe und Räuber, ausgesprochen hat, fällt ihm Euelpides in die Rede, um eine Geschichte anzubringen, welche ihm selbst passirt sei. Dieselbe bezieht sich einerseits auf die Räuber, anderseits soll sie die Macht des Hahns illustriren. Er erzählt, wie er durch den Hahn um ein Kleid von phrygischer Wolle gekommen wäre, um an dem Schaden die Macht des Vogels zu beweisen. Er wäre in der Stadt zum Namensfeste eines Kindes eingeladen gewesen und hätte dabei Etwas über den Durst getrunken. Da wäre er gerade eingeschlafen (V. 494). Die folgenden Worte nun, welche oben übereinstimmend mit der Lesart des Codex R angeführt sind, können unmöglich richtig sein; denn erstens begann ja bekanntlich das Festmahl mit dem *δεῖπνον*, an welches sich erst das *συμπόσιον* anschloß. Also konnte sich doch Euelpides nicht schon vor dem *δεῖπνον* betrunken haben. Zweitens geht aus der folgenden Erzählung (V. 496—498 *κἀγὼ νομίσας ὄρθρον ἐχώρουν Ἀλιμουντάδε, κἄρτι προκύπτω | ἔξω τείχους καὶ λωποδύτης παίει ῥοπάλῳ με τὸ νῶτον· | κἀγὼ πίπτω, μέλλω τε βοᾶν· ὁ δ' ἀπέβλισε θοἰμάτιόν μου.*) klar hervor, daß Euelpides erst in der Nacht, also eine gute Weile nach dem *δεῖπνον*, aufgebrochen ist; denn nicht am frühen Abend (V. 1487 spricht nicht dagegen), sondern erst in der Nacht (vgl. 1491 *εἰ γὰρ ἐντύχοι τις ἥρῳ | τῶν βροτῶν νύκτωρ Ὀρέστῃ κ. τ. λ.*) konnten die Straßenräuber in der Nähe der Stadt (*κἄρτι προκύπτω*) ihr Wesen treiben. Die Erklärung Dobree's, daß Euelpides sich, schon bevor er bei dem Namensfeste er-

schien, in der Stadt betrunken habe, ist unmöglich, wenn es auch der von ihm angeführten Stellen kaum bedurft hätte, um zu zeigen, daß auch in Griechenland sich die Leute bisweilen schon am hellen, lichten Tage betranken. Erstens wäre es doch schon an und für sich seltsam, wenn sich Euelpides, gerade bevor er zu einem δεῖπνον und συμπόσιον ging, anderswo betrunken hätte, während die einfachen Worte nur dahin führen, daß er sich seinen Rausch gerade bei dieser Gelegenheit geholt habe. Zweitens bleibt die andere oben angeführte Schwierigkeit, welche aus der Zeit des Raubanfalles sich ergiebt, bei dieser Erklärung vollkommen stehen. Dasselbe ist der Fall bei Brunck's Conjectur πρὶν δὲ πιεῖν, welche Invernizi seltsamer Weise in den Text aufgenommen hat. Dazu kommt noch, wie schon von Andern bemerkt ist, die Seltsamkeit, daß Euelpides sich schon betrunken haben soll, ehe seine Mitgäste Etwas zu trinken bekommen hätten. „Bevor die Andern aufgehört hatten zu trinken" kann aber πρὶν δὲ πιεῖν natürlich nicht heißen. Bergk schreibt: coniicio διαπνεῖν = dormire ῥέγκειν. Dieses ist gleichfalls unmöglich, denn 1) hätte Bergk diese Bedeutung des Wortes zu belegen; ich weiß kein Beispiel davon, 2) würde das voraussetzen, daß alle Gäste nach dem συμπόσιον dort an Ort und Stelle einzuschlafen pflegten, was doch nicht die Regel war. Der Vers ist vielmehr zu schreiben;

κἄρτι καθεῦδον· καὶ πρὶν διιδεῖν τοὺς ἄλλους, οὗτος ἄρ' ἠίσε.

So paßt Alles in den Zusammenhang: διιδεῖν = perspicere. Euelpides ist eben eingeschlafen; bevor seine Mitgäste es so recht bemerkt haben, daß er schläft, kräht der Hahn. Wenn die Andern sein Schlafen bemerkt hätten, würden sie ihn geweckt oder ihn doch jedenfalls, als er aufwachte, nicht haben nach Hause gehen lassen. Nicht vor dem δεῖπνον also, sondern beim συμπόσιον, krähte νύκτωρ der Hahn. Da brach Euelpides plötzlich auf, weil er, schlaftrunken, durch das Krähen verführt wurde, zu glauben, der Morgen wäre da. So fiel er denn in die Hände der Straßenräuber.

(F. f.)

F. A. von Velsen.

Zwei parodische Fragmente bei Dio Chrysostomos.

Obgleich in jüngster Zeit die Ueberreste der parodischen Poesie der Griechen mannigfach und namentlich in den beiden Inauguraldissertationen von Weland de praecipuis parod. scriptor. ap. Graec. (Gotting. 1833) und Peltzer de parodica Graecorum poesi (Monaster. 1855) sich eingehender Betrachtung zu erfreuen gehabt haben, so sind doch eine nicht ganz kleine Anzahl einzelner hie und da zerstreuter